

Im *Schu-dsching*⁴⁶, dem ältesten Geschichtswerk, können wir den Gottesglauben der Chinesen noch ausführlicher und prägnanter kennenlernen: als Herrscher des Alls und Richter der Menschheit. Es ist natürlich nicht möglich, daß ein Mensch ohne Offenbarung viel über Gott aussagt; aber ebenso ist es unmöglich, eine feste Ethik ohne Gottesglauben zu gestalten. Das chinesische Volk konnte seine geistige Einheit durch die Jahrtausende festhalten nur deshalb, weil es auch ohne Offenbarung doch die Allgegenwart Gottes im täglichen Leben bewußt und unbewußt geglaubt hat.

⁴⁶ Für Übertragungen vgl. F. S. Couvreur, Cheu-king, Chou-king, Li-ki. Hokienfu 1897; J. Legge, The Chinese Classics III, Oxford 1865.

J. J. HAGEL O. M. I., KIMBERLEY, S. A.

SCHULSTURM IN SÜDAFRIKA *)

Öfters zitierte Werke:

Year Book	= <i>The South & East African Year Book & Guide</i> . 48th edition 1948.
McCall Theal	= <i>Compendium of South African History and Geography</i> by G. McCall Theal, Lovedale 1877.
Cambridge History	= <i>The Cambridge History of the British empire</i> . Vol. VIII. South Africa. Cambridge University Press 1936.
Kiewiet	= <i>A History of South Africa social and economic</i> by C. W. Kiewiet. Oxford University Press 1946.
Handbook	= <i>Handbook on Race Relations in South Africa</i> published for the South African Institute of Race Relations. Oxford 1949.
Missions	= <i>Missions de la Congrégation des Missionnaires</i> <i>Oblats de Marie Immaculée</i> . Rome, Via Aurelia 290. 80 tomes.
Richter	= <i>Geschichte der evangelischen Mission in Afrika</i> von Julius Richter. Gütersloh 1922.
Brookes	= <i>The Bantu in South African Life</i> by Senator Edgar H. Brookes S. A. Institute of Race Rela- tions. Johannesburg 1943.

* Der Bericht lief bei uns im März d. J. ein. Wir haben P. Hagel gebeten, auch über den weiteren Verlauf der Dinge zu berichten.

Education Gazette = (offizielles Schulorgan der Regierung der Kap-provinz).

D. F. A. = *Diamond Fields Advertiser* (Tageszeitung in Kimberley S. A.).

Das Bestreben, die Schulen zu entchristlichen und zu laisieren, ist heute an der Tagesordnung. Wie Pontius Pilatus und Kaiphas bei der Kreuzigung Christi sich in die Hände arbeiteten, so werfen sich heute Freidenker, Liberale und Kommunisten die Bälle zu und suchen Elternhaus und Kirche ihres Einflusses auf den Unterricht der Kinder zu berauben.

Auch Südafrika, das bislang eines der freiesten Schulsysteme hatte, kennt einen Schulkampf. Eigentlich ist das Wort „Schulkampf“ nicht ganz am rechten Platze; es wurde nicht gekämpft, sondern dekretiert. Zuerst lanzierte man einen Bericht in die Landeszeitungen, daß die Regierung alle Missionsschulen an sich ziehen und unter eine einheitliche Leitung stellen werde. Man wartete auf die Reaktion, die diese offiziöse Nachricht auslösen werde. Aber was kümmerte sich Weiß-Südafrika um die Missionsschulen! Die Buren, die Majorität im Lande, standen der Neuerung Pate. Die kalvinischen Prädikanten, die ob dem starken Anwachsen der Hierarchie und dem Einfluß der Kirche auf die Negerwelt zitterten, glauben auf diesem Wege die „Roomse gevaar“ am besten bannen zu können. Die großen evangelischen Konfessionen fanden sich nicht zusammen; es blieb bei einigen windelweichen Erklärungen. Die katholischen Bischöfe standen ziemlich allein auf weiter Flur. Sie bemühten sich, auf dem Weg der Aussprachen und Verhandlungen mit den Regierungsbehörden zu retten, was zu retten war. Das Ergebnis war: „Wir können für die katholischen Missionen keine Ausnahme machen.“ Ein Gesetzesvorschlag wurde im Parlament eingebracht und genehmigt; der Minister für das Native Department veröffentlichte die Ausführungsbestimmungen, durch die alle Negerschulen der Regierung unterstellt werden. Wir werden auf diese Bestimmungen zu sprechen kommen.

Was war oder ist der Grund dieser Umstellung? Die Aussetzungen und Beanstandungen des Ministers für Native Affairs an den Missionsschulen sind unbedeutend und betreffen nur einzelne Schulen, so daß ein Ukas genügt hätte, Remedur zu schaffen. Man kann dem Worte eines unserer Erzbischöfe nur zustimmen, der in einer öffentlichen Versammlung sagte: „Wenn ein Staat beginnt, bis zum Überdruß neue Pläne zu schmieden, dann fällt er auch ins Schulgebiet ein.“

Der Klarheit wegen sei schon hier kurz eingefügt, daß es in Südafrika drei verschiedene Schularten gibt:

a) *Schulen für weiße Kinder*, für die Schulpflicht besteht vom 6. bis 16. Lebensjahr. Neben den staatlichen Schulen dieser Art bestehen freie Schulen, die aber nur in vereinzelten Fällen von der Regierung unterstützt werden.

b) *Schulen für farbige Kinder*, für die der Schulbesuch freisteht. Unter „Farbigen“ versteht man hierzulande Indier, Malaien und vor allem die Mischlinge, die Neger- und Europäerblut in den Adern haben, ein armes, rasse- und heimatloses Volk, das heute bereits 1 Million Vertreter zählt.

c) *Schulen für Negerkinder*; auch für sie ist Schulbesuch frei, d. h. es hängt vom Belieben der Eltern ab, ob sie ihre Kinder in die Schule schicken wollen oder nicht. Nach den letzten Statistiken sollen ca. 750 000 Negerkinder die Schule besuchen. Trotz des Bildungsdranges des schwarzen Volkes sind noch lange nicht alle Kinder der 8 Millionen Neger erfaßt.¹ Von der Umstellung sind jedoch vorerst nur die Negerschulen betroffen.

Bevor wir eine Entwicklung des Schulwesens versuchen, sei noch bemerkt: Bei der Vielgestaltigkeit der Schulen, besonders aber bei der großen Zahl der Schulträger: Staat, Konfessionen und Sekten, ist es unmöglich, auf alle Einzelheiten einzugehen; es würde den verfügbaren Raum weit überschreiten, zumal die 4 Provinzen ihre eigene Entwicklung hinter sich haben.

Die Schule unter der Holländisch-Ostindischen Kompagnie.

Die „Kompagnie“ am Kap der Guten Hoffnung hat keine Kolonisation im eigentlichen Sinn des Wortes geplant. „Eine 50jährige Erfahrung hatte die Leitung der Kompagnie entmutigt, Kolonisation zu begünstigen. Eine Handvoll Kolonisten —freie burghers, wie sie genannt wurden—, die anderswo angesiedelt wurden, hatten sich als Quelle beständiger Schwierigkeiten entwickelt“². Es sollte am Kap nur ein „Halbweghaus“, eine Verpflegungsstation für die Schiffe nach Ostindien entstehen. Frische Lebensmittel sollten durch Tausch von den Eingeborenen erworben werden. Als Jan van Riebeeck 1652 am Kap landete, hatte er 90 Soldaten und Matrosen an Bord. Zu diesen kamen seine Frau, seine zwei Nichten, ein Prädikant und dessen Frau. Soldaten und Matrosen waren wohl meist nicht verheiratet oder hatten ihre Familien in Holland gelassen, was das Entstehen der Mischrasse begünstigte. Indessen müssen schon in den folgen-

¹ *South Africa's Heritage*, 48.

² *Cambridge History*, 114.

den Jahren Familien nachgekommen sein. Denn bereits 1656 hören wir von einer Schule in Kapstadt, die von Kolonisten und Negersklaven besucht wurde³. Rassentheorien bestanden in der ersten Zeit nicht oder hatten kaum einen Einfluß. „Das Problem der Haltung in Rassenfragen und die Regelung dieser Haltung schwebt allgemein und unheilvoll wie eine blutig-rote Sonne am Horizont Südafrikas des 20. Jahrhunderts“⁴.

Im Jahre 1663 bestimmte Kommandeur Wagenaar, der Nachfolger van Riebeecks, daß der Lehrer die Kinder in allen ordentlichen Fächern zu unterrichten habe; ebenso in Religion. Dafür soll er von jedem weißen Kind monatlich einen Reichstaler bekommen. Hottentottenkinder und Sklaven müssen um Gotteslohn unterrichtet werden⁵. Nach derselben Quelle zählte diese einzige Schule 12 weiße und 4 schwarze Kinder. Im Jahre 1683 erhielt auch Stellenbosch einen Prediger und eine Schule. Unter der Regierung des Marquis de Chavannes (1714—1724) wurden diese wenigen Schulen streng kalvinisch. Der Lehrer mußte der Holländisch-Reformierten Kirche angehören und die Glaubensartikel von Dortrecht anerkennen. Der Heidelberger Katechismus bildete die Grundlage des Religionsunterrichtes⁶. Bald darauf muß eine Schulkrise ausgebrochen sein, denn der Historiker Südafrikas, McCall Theal, bemerkt: „Unglücklicherweise war dieses System nicht von langer Dauer. Wie manch andere Versuche in jenen Tagen ging er daneben, nicht so sehr an Wertschätzung des Unterrichts, sondern am Mangel an bevölkerten Plätzen“⁷.

Wie lange diese Krise gedauert hat, wissen wir nicht. Erst gegen Ende des 18. Jhdts. hören wir von neuen Bestrebungen. Denn inzwischen hatte sich die Bevölkerung durch die Ankunft von 300 Hugenotten (1688) und vor allem durch Einwanderung aus protestantischen Gebieten Deutschlands beachtlich vermehrt. Im Jahre 1775 bestand die Bevölkerung am Kap aus 15 000 Europäern oder freien burghers, 1500 Angestellten der Kompagnie, 18 000 Sklaven der Bürger und 700 Sklaven der Kompagnie⁸.

Jetzt wurde die Rassentrennung in den Schulen durchgeführt. Es entstanden: a) Schulen für die Angestellten der Kompagnie, b) öffentliche Schulen für weiße und Kinder der Haussklaven, c) Schulen für Hottentottenkinder. Ganz hellfarbige Mischlinge durften mit den weißen Schülern zusammensitzen⁹. Im Jahre 1779 gab es 8 Elementarschulen, die sich aber selbst unterhalten mußten¹⁰.

Außer in den Städten und einigen emporkommenden Orten herrschte unter dem weißen Volk kein großer Wissensdrang. „Das weiße Volk war über weite Gebiete hin zerstreut, ja geradezu isoliert. Es hatte kein Interesse an Dingen, die nicht direkt mit Landwirtschaft und Viehzucht zusammenhingen. Der einzige Lesestoff, der zur Verfügung stand, war die Bibel und ein paar Erbauungsbücher. Das Schulziel bestand darin, daß man mehr oder weniger geläufig die Bibel lesen, kleine Summen addieren und in verständlicher Sprache eine Bestellung machen konnte“¹¹. Manche Autoren klagen über den tiefen Bildungsstand der weißen Bevölkerung in dieser Zeit. Die vereinsamten Farmer, besonders die Frontfarmer, verwilderten in ihren Raufereien mit den Eingeborenen. Von einem solchen Volke war für die Erziehung der Eingeborenen wenig oder gar nichts zu erwarten, ja sie wurde auch in den Städten und vor allem

³ *McCall Theal*, 259.

⁴ *Handbook*, 669.

⁵ *McCall Theal*, 259.

⁶ l. c. 103.

⁷ l. c. 103.

⁸ *Handbook*, 349.

⁹ *Handbook*, 349.

¹⁰ *Year Book* 1940, 42.

¹¹ *Cambridge History*, 839.

bei den führenden Leuten nicht verstanden und nicht gewürdigt. Als der Herrenhuter Sendling G. Schmid (1737—1744) unter den Hassequa-Hottentotten einige Erfolge erzielt hatte, mußte er das Land verlassen¹². Die Buren waren für sich selbst so anspruchslos in religiöser Hinsicht, daß sie mit gelegentlichen Hausandachten zufrieden waren. „In den ersten Jahrzehnten war überhaupt kein Prediger am Kap; etwa notwendige Amtshandlungen wurden von den nach und von Indien durchreisenden Geistlichen verrichtet. Es war auch am Kap wie in andern holländischen Besitzungen Sitte, daß die Kinder von Sklaven (Mischlinge?) getauft wurden..., allein mit ihrer religiösen Unterweisung sah es sehr dürftig aus“¹³. Erst 1799 gelang es dem protestantischen Missionar van der Kemp, die erste, eigentliche Missionsschule für Neger zu errichten, die aber ganz von der Unterstützung von Freunden und Wohltätern abhing.

Wie stand es nun während dieser Zeit mit den Katholiken am Kap? Daß am Kap immer einzelne Katholiken lebten, stand außer Zweifel. Wohl gingen viele von ihnen im Burenvolk und dessen Religion auf; andere aber blieben, trotz gänzlicher Verlassenheit, ihrer Kirche treu. Daß in dieser Zeit jegliche Missionstätigkeit von seiten katholischer Priester unmöglich war, liegt auf der Hand. Wenn katholische Missionare durch Kapstadt kamen, wurden sie meistens streng überwacht, und den burghers wurde verboten, auf ihrem Grund und Boden oder in ihren Häusern katholischen Gottesdienst halten zu lassen.

Die Herrschaft der Holländisch-Ostindischen Kompagnie am Kap der Guten Hoffnung nahm gegen Ausgang des 18. Jhdts. ein wenig rühmliches Ende. Mißwirtschaft, Bestechlichkeit der Beamten und die bestehenden Handelsmonopole führten zur Unzufriedenheit der burghers, die an Revolution grenzte. Durch immer weiteres Vordringen ins Innere entzogen sich die eigenwilligen Farmer dem Einfluß der Kompagnie, die dann schließlich 1794 Bankrott machte. Das weitere Schicksal der Kapkolonie wurde von Europa her bestimmt.

Unter englischer Flagge

Auch im Mutterland Holland herrschte große Unzufriedenheit und Unruhe, so daß die französischen Revolutionstruppen unter Marschall Pichegru im Winter 1794/95 in Holland einfielen und als Befreier begrüßt wurden. Der Statthalter von Holland floh nach England und bot seine Kolonie am Kap dem Gastland zum Pfande an; 1795 besetzte England das Kapland, jedoch nur für kurze Zeit. Denn im Vertrag von Amiens (1802) kam es wieder an Holland, d. h. an die Batavische Republik. In dieser kurzen Periode konnte naturgemäß nicht viel erreicht werden. Denn die Umstellung von der verlotterten Burenwirtschaft auf die neuen Verhältnisse nahm alle Aufmerksamkeit und Kraft in Anspruch. Trotzdem entstanden „Church Clerk Schools“, die streng konfessionell waren und nur weißen Kindern zugute kamen. Eine etwas abenteuerliche Persönlichkeit, M. C. Vos, ein gebürtiger Südafrikaner, versuchte auch Schulen für Coloureds und Neger einzurichten, aber ohne bemerkenswerten Erfolg¹⁴.

Holland als Batavische Republik sandte 1803 General Janssen und Gouverneur de Mist zum Kap. De Mist, ganz erfüllt von den Freiheitsideen der französi-

¹² Richter, 264.

¹³ Ebd. 262.

¹⁴ Vgl. *Markwaerdig Verhaal angaande het leven en de Lotgevallen*. Amsterdam 1924.

schen Revolution, erklärte Religionsfreiheit für alle, die „an ein höheres Wesen glauben und eine gute Moral befolgen“. Bedenken bestanden nur in bezug auf die katholische Kirche. Da jedoch unter den Söldnern viele Katholiken waren, ließ man drei katholische Priester aus den Niederlanden kommen, von denen zwei als Militärkapläne angestellt wurden, während der dritte sich der Zivilbevölkerung annahm und von der Propaganda unterstützt wurde. In dieser Zeit wurde von der Regierung eine Schule errichtet „tot nut van 't algemeen“, zum Nutzen der Allgemeinheit.

Im Jahre 1806 erfolgte die dauernde Besetzung des Kaplandes durch England. Jetzt wurde das Schulbedürfnis dringender. Englische Beamte kamen ins Land. Kaufleute, Angestellte und englische Soldaten bildeten einen starken Bruchteil der Einwohner der Stadt am Tafelberg. Die englische Sprache wurde offiziell eingeführt. „Ebenso vermehrte der Einfluß des kosmopolitischen Lebens am Kap das Bedürfnis nach Schulung und Kultur“¹⁵. Das Gute, das aus dem holländischen Zwischenspiel herübergerettet wurde, war, daß auch England, nolens volens, die Religionsfreiheit anerkannte. Jetzt kamen zunächst die verschiedensten evangelischen Missionsgesellschaften ins Land: 1806 die Londoner Missionsgesellschaft, 1816 die Wesleyaner, 1825 die Kirche von Schottland, 1830 die evangelische Rheinische Mission und 1833 die evangelische Pariser Mission. Bis zum Jahre 1850 waren 12 verschiedene christliche Konfessionen im Kapland vertreten. „England selbst tat für die Schulung der Neger in Südafrika so viel oder so wenig wie in seinen andern Kolonien.“ So kam es, daß die Missionen die einzigen Erzieher und Wohltäter der schwarzen Bevölkerung wurden.

Nach langen Verhandlungen konnte Papst Pius VII. 1818 das apostolische Vikariat „Kap der Guten Hoffnung mit den angrenzenden Gebieten“ errichten, zu dem kurz darauf auch Mauritius hinzugefügt wurde. P. Beda Slater OSB wurde zum apostolischen Vikar ernannt. Als er 1820 nach Kapstadt kam, mußte er erfahren, daß England keinen katholischen Bischof im Kapland dulde. So zog er nach Mauritius weiter und sah Kapstadt nie wieder. Der einzige Priester, der zurückblieb, hatte so viele Schwierigkeiten, selbst von seinen Pfarrkindern, daß seine Tätigkeit keine großen Erfolge haben konnte.

Nun folgten für Südafrika fundamentale Ereignisse. 1834 kam die Sklavenbefreiung, 1836—38 erfolgten die Burentrecks — die großen Abwanderungen der Buren aus dem Kapland. Inzwischen war es Papst Gregor XVI. gelungen, von England die Zustimmung zu einem in Kapstadt residierenden Bischof zu erlangen. P. Raymund Griffith, ein irischer Dominikaner, wurde zum apostolischen Vikar ernannt. Im August 1838 kam er in Kapstadt an. 1847 wurde das Vikariat Ostkapland, 1850 das Vikariat Natal errichtet. Obwohl die Oberhirten dieser Sprengel der Schule die höchste Bedeutung zuwiesen, so kam die Schultätigkeit doch nur langsam in Fluß. Südafrika war Neuland für die Kirche, wo noch alles fehlte. Zudem waren die Mittel mit den heutigen Augen gesehen hoffnungslos gering. Das Missionspersonal für das große Land war noch Jahrzehnte hindurch ganz unzulänglich. Die Beschaffung der notwendigen Mittel war äußerst schwierig. Die große Missionsstrategie Südafrikas erschien erst später in Abt Franz Pfanner, der Mittel und Missionspersonal aufzubringen wußte.

Außerdem mußte in allen Vikariaten die Sorge zuerst den weißen Katholiken zugewandt werden, und, „soweit Mittel und Personal ausreichten, auch die Hei-

¹⁵ *Cambridge History*, 851.

denmission in Angriff genommen werden“¹⁶. Einen Einblick in die Verhältnisse bietet ein Brief des Bischofs Griffith vom 29. Sept. 1840: „Seit einer Stunde sitze ich an meinem Tisch, um die Kupfermünzen der Kinder und armen Leute in Empfang zu nehmen und einzutragen, und dafür jeden Schelm anzulächeln für die Pence, die er mir für die zu bauende Schule bringt.“ Trotz dieser Not entstanden Schulen in Kapstadt, Port Elizabeth, Natal und Pietermaritzburg. Auch Bloemfontein und Smithsfield hatten kurze Zeit wenigstens Schulgelegenheit. Im Jahre 1861 gab es in Südafrika 123 (protestantische) Missionsschulen mit 14 265 Schülern und 102 Regierungsschulen oder solche, die von der Regierung unterstützt wurden, mit 4492 Schülern¹⁷. Wie weit diese Schulen auf die verschiedenen Rassen verteilt waren, sagt die Statistik nicht.

Die katholischen Schulen dieser Zeit waren ausschließlich für weiße Kinder bestimmt und standen auf sehr niedrigem Niveau, da es an geeigneten Lehrkräften fehlte. Die Missionare hatten neben der Schule ihre Seelsorge und andere dringende Arbeiten; einzelne hatten auch wenig Begeisterung und Anlagen zum Schulmeister; die Laien, die sich zur Verfügung stellten, hatten meistens keinerlei berufliche Vorbildung. Kein Wunder, wenn P. Barrett OMI 1862 von Pietermaritzburg schrieb: „Meine Schule ist eine Geduldsschule, die schon mehr als einmal Schiffbruch erlitten hat“¹⁸. Im übrigen waren die Regierungsschulen kein Lot besser. In Pietermaritzburg war der Raadzaal und die Schule im selben Zimmer. Wenn der hohe Rat Sitzung hatte, fiel die Schule einfach aus. Vom Stand der Farmschulen, in denen ein Wanderschulmeister die Kinder für kurze Zeit drillte und dann wieder weiterzog, gar nicht zu reden. „Der Stand der Erziehung war beklagenswert“, schrieb ein Lehrer der damaligen Zeit.

Eine neue Zeit des Schulwesens der katholischen Mission begann mit der Ankunft der Schwesterngenossenschaften, später auch der Brüder. Jetzt kamen geschulte Lehrkräfte, die sich ganz den Kindern widmeten und bald prächtige Erfolge erzielten, so daß, zum Leidwesen der Burenprädikanten, viele Protestanten ihre Kinder in katholische Schulen schickten und heute noch tun, besonders in die „secondary schools“.

Die ersten Schwestern, die sich nach Südafrika wagten, waren die Assumptio-nistinnen von Paris, die sich in Grahams Town niederließen und mitten in den Axtkrieg (1849/50) hineinkamen. Ihnen folgten 1864 die Schwestern der heiligen Familie von Bordeaux ins Basutoland und 1877 die Dominikanerinnen von Augsburg, die in King Williams Town ihr Mutterhaus haben. Später folgten weitere Genossenschaften, so daß heute 56 verschiedene Schwesterngenossenschaften im Dienst der Heidenmission stehen. Die ersten, die sich 1864 der eigentlichen Negerschulen annahmen, waren die Schwestern der heiligen Familie von Bordeaux. Ihnen folgten 1885 die Schwestern vom kostbaren Blut in Mariannhill. Mit Hilfe der Schwestern war es möglich, auch ohne Unterstützung des Staates ein blühendes Schulwesen aufzubauen. Außer im Basutoland und Natal folgten die Negerschulen nur langsam. Erst um 1900 finden wir auch Missionsschulen hier und dort im Innern des Landes. Noch im Jahre 1908 klagte P. Volz OMI in Johannesburg: „Die Hände zur Bekehrung der Heiden sind uns gebunden. Da ist zuerst die geringe Zahl der Missionare und dann der Mangel an Mitteln. Der gewaltige Zustrom der Weißen aus aller Welt nimmt

¹⁶ Errichtungsbulle des Ap. Vik. Natal. *Jus Pontificium* I, vol. VI, pars I., pag. 109.

¹⁷ *Handbook*, 349.

¹⁸ General-Archiv der Oblaten in Rom, fasc. Barrett.

unsere ganze Zeit in Anspruch. Wir durften die „Schafe des Hauses Israel“ nicht vernachlässigen, um dafür neue in den Schafstall zu führen. Ein weiteres Hindernis ist die Politik des Landes. Der Bur gibt der Kirche nicht die Freiheit, die notwendig wäre, um Heidenmissionen zu treiben“¹⁹.

Die Negerschulen im 20. Jahrhundert

Im Laufe des 19. Jhdts. hatte sich das Schulwesen Südafrikas langsam aber stetig entfaltet. Für weiße Kinder war verhältnismäßig gut gesorgt, nicht aber für die Negerschüler. Mit der Entdeckung der Diamanten am Vaal und im heutigen Kimberley (1866 resp. 1870) und einige Jahre später des Goldes am Witwatersrand begann für Südafrika eine neue Zeit. Die verlotterten und halbbankrotten Republiken wurden von Glücksrittern aus aller Herren Länder überströmt. Die schwarze Bevölkerung des Landes eilte in Massen ins neue Eldorado. Der bekannte „Kulturüberfall“ nahm ein schwindelndes Tempo an. Neue Städte entstanden. Andere wuchsen nach amerikanischem Vorbild. In den Industriezentren entstanden die sogenannten Lokationen, die sich teilweise in die reinsten Elendsviertel auswuchsen. Straßen und Bahnen wurden gebaut; Südafrika wurde ein Industriestaat unter kapitalistischer Führung. Der blutige Burenkrieg (1899 bis 1902) hinterließ die Südafrikanische Union unter britischer Flagge.

Die neue Zeit stellte an die Schule größere Anforderungen als je zuvor. Für weiße Kinder wurde Schulpflicht versuchsweise und dann gesetzlich eingeführt; für die Eingeborenen blieb es beim alten. In den folgenden Zeilen soll nur noch von Negerschulen die Rede sein.

Bis zum Ende des ersten Weltkrieges war die Tätigkeit der katholischen Mission wirklich bescheiden; die Zahl der schwarzen Katholiken war bis dahin noch recht klein. Da mir genaue Angaben aus dieser Zeit fehlen, kann ich nur einen Vergleich anführen. Im Vikariat Kimberley gab es 1925 1574 schwarze Katholiken und 103 farbige; im Jahre 1950 waren es 32 727²⁰. Abgesehen vom Basutoland und von Mariannhill waren die Verhältnisse überall so ziemlich die gleichen.

Infolge des ersten Weltkrieges hatten verschiedene deutsche Missionsgesellschaften ihre Mission verloren. Viele Kräfte wurden frei, welche nun in Südafrika ein neues Arbeitsfeld bekamen. Die alten übergroßen Vikariate wurden aufgeteilt; die Zahl der Missionare und ihrer Helfer stieg. Jetzt konnten sie sich mit voller Hingabe auch der Heidenmission widmen. Es begann die Zeit, da man sagen konnte: „Die katholische Kirche übt ihren kulturellen Einfluß hauptsächlich durch Erziehung aus“²¹. Und dieser kam weitgehend den Negern zugute.

Einen starken Impuls erlebte das Negerschulwesen in Südafrika durch die Phelps-Stokes-Stiftung. Eine reiche Amerikanerin, Mrs. Caroline Phelps-Stokes, hatte für die Erziehung der Neger, sowohl in Amerika als auch in deren Heimatland Afrika, 1 Million Dollar vermacht. Nun bereiste eine Kommission mehrere Jahre lang den ganzen „dunklen“ Erdteil, um durch eigene Anschauung Material zu sammeln, und besonders den Missionsschulen und Medressen (Koranschulen) ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auf Veranlassung dieses Komitees reichten verschiedene Missionsgesellschaften ein Memorandum an die südafrikanische Regierung ein, das in dem Vorschlag gipfelte, ein Komitee zu bilden, das aus

¹⁹ *Immaculata* 1908.

²⁰ Bischöfl. Archiv in Kimberley

²¹ *Cambridge History*, 849.

je einem Vertreter der Regierung und der evangelischen und katholischen Mission bestehen sollte. Daraufhin bildete sich im Kolonialministerium zu London ein Erziehungsbeirat, dem auch Missionare angehörten.

Eine zweite Reise der Phelps-Stokes-Kommission führte zu einer Vereinbarung mit der südafrikanischen Regierung mit folgenden Punkten:

1. Jede neue Schule muß von der Regierung genehmigt werden.
2. Die Namen der Lehrer und die Unterrichtsfächer müssen der Regierung mitgeteilt werden.
3. Alle Lehrer müssen Englisch können und von der Regierung geprüft sein.
4. Die Missionen haben einen Schulinspektor anzustellen, der alle ihm unterstehenden Schulen vierteljährlich zu besuchen hat.
5. Die Regierung gewährt auch den Privatschulen eine Unterstützung von 30 bis 50 % ihres Aufwandes.
6. Die Schulen haben alle Schüler aufzunehmen, die ihnen von der Regierung zugewiesen werden.
7. Der Staat setzt die Gehälter der Lehrer fest.

Dieses Abkommen wurde jedoch bald überholt. Nun sandte Pius XI., der große Missionspapst, Erzbischof Hinsley von Westminster als Delegaten nach Afrika, der verschiedene Erfolge buchen konnte. Für Südafrika lautete das Ergebnis: Der Visitator sah, wie „Südafrika unter dem großen, materiellen Aufschwung im Begriffe war, sich vollständig umzugestalten, wie ein neuer Geist aus den Industriezentren und Minen bis ins Mark des Volkes vordringe, und ein uner-sättlicher Durst nach ‚europäischem Wissen und europäischer Bildung‘ erwachte...“ Trotzdem das Schulprogramm Hinsleys „so weitgehend mit dem der Regierung übereinstimmte, mußte der apostolische Visitator doch konstatieren, daß diese Regierungen von Südafrika den Sinn der neuen Schulbewegung noch nicht verstanden habe. Man hing noch zu sehr an der alten, burischen Auffassung; man wollte nur Erziehung einzelner Personen. Das stand aber im Widerstreit mit der katholischen Auffassung, nach der der Aufschwung dem ganzen schwarzen Volke zugute kommen sollte“²². Eine gute Folge hatte jedoch das Bestreben des Delegaten, daß fernerhin auch katholische Missionsschulen staatliche Unterstützung bekamen.

Im Jahre 1928 fand in Kimberley eine Bischofskonferenz statt, auf der unter dem Vorsitz des apostolischen Delegaten 10 apostolische Vikare, 5 apostolische Präfekten und 4 Missionssuperioren vertreten waren. Ein Hauptaugenmerk der hohen Versammlung galt der Schule; ein Beschluß in dieser Frage lautete: „Heute, da die Entwicklung des Landes mit Riesenschritten voran schreitet, kann es nicht mehr genügen, eine große Zahl kleiner, ärmlicher Missionsschulen zu unterhalten, die von ferne von einem Missionar gesteuert und nur von Zeit zu Zeit besucht wird. Solche Schulen können das notwendige Wissen und vor allem nicht den starken Glauben vermitteln, den die schwarzen und farbigen Völker brauchen. Es ist unerlässlich, daß unsere Patres, Brüder und Schwestern eine allseitige, gründliche Ausbildung bekommen, um sie zu befähigen, nach best-angepaßten, modernen Methoden Schule zu halten; sie müssen in den Stand gesetzt werden, die wahren und tragenden Prinzipien der Religion und Moral, auf denen allein wahre Jugenderziehung beruht, zu lehren und verteidigen zu können“²³.

²² *Missionsjahrbuch der Schweiz* 1938, 135.

²³ Bischöfl. Archiv Kimberley.

Eine solche Erneuerung des Schulwesens war notwendig. Denn die Industrialisierung des Landes, die Anstauung der Negermassen in den Städten — vielfach hatten letztere zwei- bis dreimal mehr Eingeborene als Europäer — wirkten verheerend auf das schwarze Volk. Die übervölkerten Lokationen wurden häufig schmutzige Armutsviertel mit entsetzlicher Unmoral. Bereits im Jahre 1924 hatte Senator Brookes geschrieben: „In Johannesburg war das Ergebnis eines Menschenalters die Schaffung von Armutsvierteln, in denen Weiß und Schwarz wie Schweine zusammenleben. Der Gedanke an diese widerwärtigen Höhlen raubt den Schlaf“²⁴. Die unheilvolle Wanderarbeit zerstörte die Familien der Neger; die Negerarbeiter wurden ihren Stämmen mit ihrer Ordnung entfremdet; sie brachten Laster und Krankheiten auch in die abgelegenen Negergebiete zurück.

In den Städten kam das Schulwesen mit der wachsenden Kinderzahl nicht mit; die Regierung hielt sich noch zurück. Noch 1951 besuchten nur 26 % aller Negerkinder irgendeine Schule²⁵. Nach einem Bericht des Regierungsvertreters auf der Schulkonferenz in Tiger Kloof (Nordkapland) 1944 besuchten von 589 000 Negerkindern in schulfähigem Alter nur 224 000 eine Schule; 374 000 blieben ohne jegliche Schulbildung; sie verwilderten auf den Straßen oder im Busch.

Seitdem die Regierung auch den katholischen Missionsschulen einen „grant“ (Bezahlung der Lehrergehälter) gewährten, entwickelten sie sich von Jahr zu Jahr mehr. Die frühere Regierung war weitherzig; sie nahm das Gute, wie Innenminister Hofmeyr versicherte, da, wo sie es fand, und unterstützte es.

Der gewöhnliche Gang zur Errichtung einer neuen Missionsschule bestand darin, daß der Leiter einer Mission oder eines Außenpostens ein den gesetzlichen Anforderungen entsprechendes Schulgebäude herstellte, eine Lehrkraft gewann und mit dem Unterricht begann. Wenn dann die erforderliche Schülerzahl vorhanden war, kam er um einen „grant“ (Gehalt für den Lehrer) ein. Es konnte passieren, daß er wiederholt die Antwort bekam: no funds available, kein Geld vorhanden. Über kürzere oder längere Zeit aber wurde der „grant“ dann doch gegeben. Der Missionar blieb Verwalter der Schule (manager).

Als während des zweiten Weltkrieges die Nahrungsmittel von Monat zu Monat knapper wurden und die schwarze Jugend an Unterernährung zu leiden begann, wurde das Feeding Scheme — eine Art Suppenküche — eingeführt. Die Regierung warf für jeden Neger Schüler für jeden Schultag 2 pence (20 Pfennig) aus, womit sich eine bessere Mahlzeit herstellen ließ, als die Kinder gewöhnlich bekamen. Das führte zu einer beträchtlichen Steigerung der Schülerzahl.

Die Ausgaben der Regierung für die Negerschulen aller Bekenntnisse und der wenigen Staatsschulen stieg ebenfalls von Jahr zu Jahr.

1924	waren es	340 000	Pfund Sterling
1942		614 000	„ „
1945		1 893 000	„ „
1952		8 000 000	„ „

Von dieser Steigerung ist aber der Großteil auf die Geldentwertung zu setzen. Im übrigen war nicht alles Großherzigkeit; die Neger waren als Steuerzahler ein wichtiger Faktor. Die indirekten Steuern, die sie bezahlen, lassen sich nicht abschätzen. Sie tragen dieselben in derselben Weise wie die Europäer. Dazu kommt die Polltaxe oder Kopfsteuer von 1 Pfund Sterling jährlich, die jede

²⁴ *The South African Association for Science*. 1924.

²⁵ *The South African Outlook*. January 1952, p. 4.

männliche Person von 16. bis 60. Lebensjahr zu bezahlen hat. In den Reservaten kommt dazu eine Hüttensteuer von 10 Schilling pro Hütte. Diese direkten Steuern ergaben z. B. im Jahre 1950/51 1 654 125 Pfund Sterling Kopfsteuer und 270 878 Pfund, zusammen 1 924 003 Pfund Sterling. Weiter ist zu berücksichtigen, daß die schwarze Bevölkerung billige Arbeitskräfte stellt, von denen Mr. Oppenheimer, der Finanzmagnat Südafrikas, nach den Tagesblättern sagte: „Der Gewinn aus der Industrie ist zu 82 % den billigen Negerarbeitern zuzuschreiben.“

Sturmzeichen

Man darf nun nicht glauben, als habe sich das Missionsschulwesen in Südafrika entwickelt wie in einem blühenden Mai; es gab auch Reifnächte und in den letzten Jahren auch Sturmzeichen. Wer den antikatholischen Affekt der Buren und ihren Einfluß kennt, wird ohne weiteres verstehen, woher diese kamen. Solange eine Regierung an der Spitze stand, die in religiösen Fragen neutral war und, wie Minister Hofmeyr bei der Einweihung der Kathedrale in Kimberley sagte, die Regierung das Gute nehme, wo sie es finde — bei den vielen Konfessionen des Landes könne sie sich nicht auf eine bestimmte festlegen —, waren gelegentliche Blitze nicht gefährlich. Eine stille Opposition kam zunächst aus den Reihen der schwarzen Lehrer selbst. Unter diesen Männern, die teilweise aus gehässigen Sekten kamen oder durch religionslose Schulen gegangen waren, gab es viele rabiate Burschen, denen das stille, pflichttreue Wirken unserer Lehrschwestern ein Dorn im Auge war. Da grundsätzlich kein Schwarzer Vorgesetzter der Weißen sein kann, waren diese Schwestern in vielen Fällen auch Schulleiter (principals), die manchmal das Pflichtbewußtsein solcher stärken mußten, denen das Salarium über den Kindern stand. Statt aller Erklärungen dieses Geistes sei von einer Szene von der dreitägigen Schulkonferenz in Tiger Kloof 1941 berichtet: Ein schwarzer Lehrer meldete sich zu Wort.

Regierungsvertreter: „Was haben Sie vorzubringen?“

Lehrer: „Das schwarze Volk verlangt einmütig die religionsfreie Schule; Religion hat mit der Schule nichts zu tun. Die Missionen haben ihre Pflicht getan; wir verlangen die religionsfreie Schule.“

Regierungsvertreter: „In wessen Namen und Auftrag sprechen Sie?“

Lehrer: „Im Namen des ganzen schwarzen Volkes.“

Regierungsvertreter: „Sie sprechen nur in ihrem eigenen Namen. Machen Sie sich nicht so wichtig und verschonen Sie die Versammlung mit Behauptungen, die ebenso falsch als billig sind.“

Inzwischen waren die Nationalisten unter Dr. Malan an die Regierung gekommen. Die kalvinischen Prädikanten witterten Morgenluft. Leute, die es wissen können, sagen, daß die Prädikanten hinter den Kulissen die Politik machen. Nun stellte 1953 „Die Kerbode“, das offizielle Kirchenblatt der Holländisch-Reformierten Kirche, die Forderungen:

1. Alle Schulen, Hospitäler und Vereinigungen sollen an die Regierung übergehen und auf protestantisch-christliche Grundsätze gestellt werden.
2. Römischen Priestern, Ordensfrauen und katholischen Lehrern soll die Einreise verweigert werden.

3. Alle römischen Priester, Lehrer oder Mitglieder der römischen Kirche, welche Protestanten (Kalvinismus!) angreifen oder die Regierung und unser christliches Erziehungssystem untergraben, sollen sofort ausgewiesen werden.
4. Römische Propagandaliteratur darf weder eingeführt noch im Lande gedruckt werden.

Im gleichen Jahre folgte die „Bantu Education Bill“, der Gesetzesvorschlag, der denselben Geist atmet. Das weiße Volk nahm nicht allzu viel Interesse daran; es handelte sich ja nur um „Kafferschulen“ — die Schulen für Europäer hatte der Vorschlag wohlweislich ausgenommen —, und das Burenvolk, die Majorität der weißen Bevölkerung, stand wohl einmütig hinter dem Antrag.

Nun gab Mr. Verwoerd, Minister für Native Affairs, der „weiße Kaiser in einem schwarzen Reich“, wie ihn der Sunday Express (8. 8. 54) nannte, im Parlament seine Erklärung ab über die kommende Gestalt der Negerschulen, die in Form einer Broschüre allen Schulleitern zugesandt wurde. Es können hier nicht alle Einzelheiten genannt werden; nur die einschneidendsten Bestimmungen sollen hier angeführt werden:

Bereits bestehende Missionsschulen dürfen ohne Erlaubnis der Regierung nicht weitergeführt werden. Schulen, die nicht zum Wohle der Allgemeinheit sind, können aufgehoben werden. Neue Bantuschulen dürfen nur mit Erlaubnis der Regierung gegründet werden.

Alle Bantuschulen sollen von den Provinzen an eine Zentralgewalt, an den Minister für Native Affairs, kommen und einheitlich verwaltet werden.

Die Bantuschulen sollen sich auf eine allgemeine Kenntnis der Bibel und auf die breiten christlichen Grundsätze beschränken. Den verschiedenen Kirchen wird jedoch erlaubt, ihren Anhängern, wenn sie es wünschen, besonderen Religionsunterricht zu erteilen.

In den unteren Klassen sollen die weißen Lehrkräfte (Schwestern!) langsam ganz verschwinden; die noch im Dienst befindlichen sollen nicht mehr ergänzt werden. Lehrkräfte, die einem Orden angehören und nicht in den Staatsdienst übertreten, können an höheren Schulen keinen Unterricht erteilen. Innerhalb einer bestimmten Zeit haben alle Lehrkräfte beide Sprachen (Englisch und Afrikaans) zu beherrschen.

Kirchen, die ihre Schulen behalten wollen, müssen um Erlaubnis einkommen, aber der Staat zahlt nur noch 75 % der Lehrergehälter; später sollen sie ganz wegfallen. In Fällen, in denen es die Regierung für notwendig hält, die Schulen der Kirche zu überlassen, bezahlt sie das ganze Gehalt weiter.

In einem Zirkular Nr. 252/302 vom Native Department (2. 8. 54) heißt es weiter: Es ist die Absicht des Departments, für die Schulgebäude Entschädigung anzubieten; es sei jedoch besser, die Schulgebäude zu mieten, wobei die Regierung für den Unterhalt derselben aufkommen werde. „Da für den Kauf oder die Miete die notwendigen Gelder aus den Negersteuern aufgebracht werden müssen, wenigstens zum Teil, so ist das Interesse der schwarzen Steuerzahler wohl im Auge zu behalten“ (Zirkular).

Bis jetzt ist noch von keinem Verkauf der Schule die Rede gewesen; von deren Miete hörten wir, daß die Regierung 1 Schilling pro Jahr bezahlen werde, ob das nun ein neuzeitlicher Schulpalast oder eine armselige Buschschule ist. Dieser Schilling wird bezahlt, um nach Landesgesetz das Eigentumsrecht anzuerkennen.

Da diese Zeilen geschrieben werden, wird im Parlament noch verhandelt; bei dessen Zusammensetzung ist kaum zu hoffen, daß die Bill zugunsten der Mission geändert werde.

Was liegt nun dieser Änderung zugrunde, die für die Missionsschulen erschütternd wirkt? Die Regierung gibt als Grund an Vereinheitlichung und Gleichgestaltung der Negerschulen, die besser den Lebensbedingungen des schwarzen Volkes angepaßt werden sollen. Das wäre eine interne Verwaltungsangelegenheit gewesen, die geändert werden konnte, ohne den Missionsschulen den Strick am Hals zuzuziehen. Einige nebensächliche Ausstellungen an einzelnen Schulen hätten mit einem Federstrich der Regierung ausgemerzt werden können. Im Parlament erklärte D. E. Mitchell am 1. Februar 1955, daß die Frage der Erziehung zur Parteisache geworden sei²⁶. Eine andere Stimme vom Januar 1955 sagt: „Viele Leute in Südafrika und Übersee waren bestürzt, als vor einigen Wochen eine Deputation der Holl.-Ref. Kirche vor den Stadtrat einer südafrikanischen Stadt erschien und heftig gegen ein Gesuch opponierte, in dem die katholische Kirche um einen Bauplatz nachsuchte, auf dem ein Hospital im Wert von 100 000 Pfund Sterling gebaut werden sollte... Was liegt hinter dieser Feindschaft? In Südafrika ist die Holl.-Ref. Kirche eine große Macht, die innigst mit der Afrikanerpartei und ihren Schößlingen verbunden ist.“ In einfachen Worten gesagt: es ist die Angst der Prädikanten vor der „roomse gevaar“ und ihr schwindender Einfluß auf ihre Anhänger. Die Apartheidpolitik, die im Schoß dieser Kirche ihre Wurzel hat, entfremdete ihr die farbigen Rassen; jetzt sollen sie durch die Schule wieder gewonnen werden.

Die Haltung der christlichen Missionen

Wie bereits betont, hat bis jetzt kein eigentlicher Schulkampf stattgefunden. Die Regierung stellte die Missionen ziemlich unvermittelt vor ein fait accompli, dessen Endergebnis zur Zeit noch nicht feststellbar ist.

Die große christliche Konfession des Landes, die Holländisch-Reformierte Kirche, hat der Umwälzung wenigstens ideologisch Pate gestanden, da sie mit der Bibel Apartheid beweisen und auf diesem Wege den verlorenen Einfluß wiedergewinnen will. Die Wesleyaner, die wohl die meisten Negerschulen haben dürften, haben es bei einer weinerlichen Erklärung belassen. „Es ist schwer“, erklärte der Moderator der Methodisten, „zu begreifen, wie eine Schwesternkirche, die erst in jüngster Zeit in den Weltrat der Kirchen aufgenommen wurde, die Apartheidpolitik unterstützen kann“²⁷. Die Hunderte von kleineren Gemeinschaften, Sekten und Splittergruppen haben keinen Einfluß. Die Anglikanische Kirche ist geteilt. In Johannesburg schloß sie ihre 23 Negerschulen mit rund 10 000 Schülern; im Oranje-Freistaat wollen sie ihre Schulen, deren Zahl allerdings nur klein ist, vermieten²⁸.

Klare, feste Haltung nahm nur die katholische Mission ein, obwohl ihr Einfluß bei nur etwa 120 000 weißen Katholiken nicht sehr bedeutend ist. Meines Wissens ist kein einziger katholischer Abgeordneter im Parlament. Da die Katho-

²⁶ D. F. A. 22, 55.

²⁷ D. F. A. 25. 10. 1954.

²⁸ D. F. A. 22. 11. und 24. 11. 1954.

liken über das ganze Land zerstreut sind, ist beim bestehenden Wahlrecht keine Aussicht, in dieser Richtung etwas zu erreichen. Indessen ist die Kirche durch ihre Einheit und ihre feste hierarchische Gliederung ein Bollwerk, das nicht ganz ausgeschaltet werden kann. Wie schwer sie aber von der Umwälzung betroffen wird, erhellt aus der Tatsache, daß von den 1842 Schulen mit 206 723 Schülern im Delegaturbezirk Südafrika nicht weniger als 755 Schulen mit rund 120 000 Schülern betroffen werden. Ferner handelt es sich um 2333 Lehrpersonen, von denen nur 400 unsern religiösen Genossenschaften angehören.

Ende September 1954 traten die katholischen Bischöfe (3 Erzbischöfe, 18 Bischöfe und 3 bischöfliche Vertreter) unter dem Vorsitz des apostolischen Delegaten in Pretoria zusammen, um gemeinsame Richtlinien festzulegen und „der größten Herausforderung in der Missionsgeschichte Südafrikas zu begegnen“. Diese Konferenz stellte zunächst 4 Grundsätze auf:

1. Die katholische Kirche hat ein Recht an Schulen und deren Leitung.
2. Schulen gehören zum Wesen der Kirche.
3. Durch die Neuerung ist zu befürchten, daß unsere Schulen ihren katholischen Charakter verlieren.
4. Es ist daher Pflicht der Bischöfe, mit allen Mitteln für katholische Schulen für katholische Kinder einzutreten, selbst wenn dies mit außergewöhnlichen Opfern für unsere Laien, Schwestern und Missionare verbunden wäre.

Als praktische Folgerungen wurden vereinbart: Wir behalten unsere Schulgebäude für unsere Zwecke. Wir nehmen den Fehdehandschuh auf und suchen durch einen kräftigen konzentrischen Kampf den Kindern jene Erziehung zu sichern, die nur in unsern Schulen möglich ist. Die Eltern unserer Schüler haben ein Recht an den öffentlichen Einnahmen, weshalb wir Unterstützung des Staates zu bekommen suchen. Den religiösen Instituten soll es erlaubt sein, die Gebäude ihrer höheren Schulen (training colleges) der Regierung zur Verfügung zu stellen unter der Bedingung, daß der Kirche Wege und Mittel bleiben, um Lehrsäle (academic departments) und Pensionate (hostels) kontrollieren zu können²⁹. Den Laienlehrern wurde die Freiheit gelassen, mit 75 % ihres bisherigen Gehaltes bei der Mission zu bleiben oder sich einen andern Posten zu suchen. Fast alle blieben auf ihren Posten, was ich allerdings der Tatsache zuschreiben möchte, daß die ganze Umstellung fast schlagartig erfolgte, und dem einzelnen kaum Zeit blieb, sich anderswo umzusehen. Indessen ist die katholische Mission bemüht, anderweitig für den Ausfall aufzukommen. So war die Lage zur Zeit, als diese Zeilen geschrieben wurden. Die drohende Wolke steht jedoch am nahen Himmel. Ab 1. 4. 1955 gibt die Regierung den Lehrern an den Missionsschulen 75 % ihres Gehaltes. Was aber, wenn sie diese Leistung ganz einstellt? Nach den bisherigen Berechnungen müßte die katholische Mission jährlich wenigstens 278 000 Pfund Sterling oder rund 3 000 000 Mark aufbringen, um ihre Schulen im heutigen Stand zu unterhalten, eine Anforderung, die über die Leistungsfähigkeit der weißen und schwarzen Katholiken des Landes hinauszugehen scheint. Dann erst wird der Schulkampf seinen Höhepunkt erreichen.

²⁹ Vollständiger Bericht in: *The Southern Cross*, 6. 10. 1954.